

Maler des phantastischen Realismus

Zum künstlerischen Werk des Arztes Helmut Paul Jansen

Am 9. Juni, 19 Uhr, wird im Presse-Club in Bonn eine Ausstellung mit Werken des Malers, Schriftstellers und Arztes Helmut Paul Jansen (40) eröffnet, die bis zum 1. Juli zu sehen ist. Im Rahmen des Seminars „Eros and Art“ beim 8. Weltkongreß für Sexualwissenschaft 1987 in



Heidelberg hatte H. P. Jansen im Rahmen eines Vortrages seine Bilder gezeigt. Der Leiter dieses Seminars, der Bonner Professor für Orientalische Kunstgeschichte Klaus Fischer, schreibt über den Künstler und dessen Arbeiten u. a.:

Ein Psychologie- und Medizinstudium, die intensive Auseinandersetzung mit Natur- und Geisteswissenschaften und in der Folge seine Tätigkeit als Arzt (Geburtshilfe, Psychosomatik) geben den Werken eine seltene Tiefe und Vielschichtigkeit. Altmeisterliche Technik und Prima-Malerei setzt Jansen ebenso als bewußtes Ausdrucksmittel ein wie das ungehemmte Experimentieren mit neuen Malweisen. Es finden sich reine Öl- und Temperabilder sowie Aquarelle,

Bild links:
Am Anfang war die Frau,
Öl/Leinwand,
1985;
Bild rechts:
Am Ende der Welt entbrennen die Träume,
Öl/Hartfaser,
1986



Zeichnungen und Collagen, aber auch alle Mischformen. Neben dem stark vertretenen Phantastischen Realismus beeindruckten auch Kompositionen, die konstruktivistisch, ja abstrakt anmuten, oder die Auseinandersetzung mit wilden Strömungen widerspie-

geln. Die integrative ganzheitliche Malerei von Helmut P. Jansen zeigt neue Wege. Sie ist durch Verschmelzen unterschiedlichster Strömungen, wie auch in ihrer radikalen Form durch Thematik und Farbkraft innovativ. EB

Filippo Bentivegna: Narr oder Künstler?

„Einen Schlag haben sie mir versetzt, genau hier auf den Kopf. Tagelang war ich ohne Bewußtsein. Dann haben mich die Ärzte geheilt. Kurz darauf habe ich angefangen, die Köpfe in den Fels zu hauen“, erklärte Filippo Bentivegna (1888–1967) den wenigen Besuchern, die zu seinen Lebzeiten den Weg zum „Castello incantato“ (Zauberschloß) fanden.

Von einem Schloß kann allerdings kaum die Rede

sein. Bentivegnas „Castello incantato“ ist nur ein karger Olivenhain am Hang des Monte Kronio, oberhalb von Sciacca, dem wohl ältesten Kurort Siziliens. Mit „Zauberland“ wäre das Fleckchen Erde zutreffender bezeichnet, denn es ist die Heimat eines geheimnisvollen Volkes: Hunderte von kantigen Gesichtern und markigen Köpfen starren den Besucher aus dem Fels und von den Stämmen der verwachsenen Oli-

venbäume an. Immer neue Augenpaare, Münder, Nasen fügen sich bei genauerem Hinsehen zueinander und nehmen menschliche Züge an.

Sie alle sind das Werk Bentivegnas, der fast fünfzig Jahre seines Lebens hier verbracht hat. Er schuf sich dieses Volk, sprach mit ihm und regierte es. Die Leute aus Sciacca ließen ihn gewähren, für sie war er nur ein ungehobelter Dorfnarr, der Verrückte. Trafen sie ihn im Dorf, nannten sie ihn „Eccellenza“ oder „Altezza“. Er bestand darauf. Die Ironie, die die Leute aus Sciacca in den hohen Titel legten, erreichte ihn nicht. Bentivegna war sich seiner Sache sicher: „Im Fels liegt die Keimzelle des Menschen. ... Ich habe sie wiedererweckt, deshalb sind sie alle (die Köpfe) wirklich lebendig, ... ich habe die ganze Menschheit wiedererweckt.“

Verkaufen wollte er seine Skulpturen nie, nicht als originelles Souvenir an Touristen, aber auch nicht an Besucher, die in ihm einen Künst-

ler ersten Ranges sahen, wie der schwedische Maler Liliestrom. Bentivegna trennte sich von keinem einzigen Kopf, obwohl er es bitter nötig gehabt hätte. Die landwirtschaftlichen Erträge seines Zauberlandes ernährten ihn nämlich nur spärlich.

Die Armut der Familie hatte ihn 1913 als jungen Mann genötigt, Sciacca zu verlassen. Er wanderte nach Amerika aus. Für einige Jahre fand er Arbeit, erst in New York, dann in Chicago bei einer Eisenbahngesellschaft. Man weiß nicht viel über diese Zeit, nur die Wandmalereien in seiner Hütte zeugen davon. „Eine unglückliche Liebesgeschichte“, „Auseinandersetzungen mit der Kamorra“, munkeln die Leute. Sicher ist nur, daß er die Schläge auf den Kopf in Chicago einstecken mußte und daraufhin nach Sciacca zurückkehrte, um dann fünfzig Jahre lang in fanatischer Weise Köpfe und immer wieder Köpfe zu meißeln.

Iris Wiegandt



Filippo Bentivegnas Tuffsteinskulpturen in seinem „Zauberschloß“ oberhalb von Sciacca, dem wohl ältesten Kurort Siziliens

Foto: Pier Silvio Onorato